

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Band: - (1988-1989)
Heft: 28

Artikel: Frauenheil - gelobtes Land
Autor: Schwager, Bea
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Frauenheil – gelobtes Land

Das erklärte Ziel der Frauenbewegung ist die Befreiung vom systemstabilisierenden Rollenbild, zu dem uns das Patriarchat zurechtgestutzt hat. Doch immer breitere Teile der Frauenbewegung entrücken in die Huldigung einer heilsbringenden Botschaft, der von ihr gepriesenen matriarchalen Spiritualität. Das Mythenkorsett, in das mehr als die Hälfte der Bevölkerung über Jahrhunderte gezwängt wurde, kaum entlarvt, wird es von ihnen durch ein neues ersetzt. Eine simplifizierte Gesellschaftsanalyse stigmatisiert das Patriarchat durch die mit dem Bösen identifizierte Macht des männlichen Prinzips. Die Herrschaftsfrage wird an das Feindbild Mann delegiert und Weiblichkeit im Sinne einer unschuldigen Idylle totalisiert.

«Wir werden nicht als Frauen geboren, wir werden dazu gemacht.»¹

Am Anfang war das Matriarchat...

Matriarchat heisst das Zauberwort, praktizierte matriachale Religion das Programm, womit diese Frauen mondinanbend dem goldenen Zeitalter nähersweben. Erfüllt vom Glauben an eine «natürliche weibliche Überlegenheit», ergeben sie sich «einem atavistischen (einem früheren Menschenbild entsprechend. Anmerkung der Verf.) Verlangen nach den alten Tagen der weiblichen Autorität..., nach dem goldenen Zeitalter der Königinnenherrschaft, als Frieden und Gerechtigkeit auf Erden herrschten und die Götter des Krieges noch nicht geboren waren.»²

Wie jeder besungene paradiesische Urzustand, entwächst auch der matriachale aus vornehmlich spekulativem Boden. Das hält Matriachatsforscherinnen nicht davon ab, sich in Beweisführungen zu ereifern, die mit einem absoluten Wahrheitsanspruch auftreten. Aus Forschen wird Glauben und Glaube beschränkt sich darauf zu sehen, was gesehen werden möchte. Eine im Ursprung begründete weibliche Dominanz vor der männlichen wird zuweilen mit zweifelhaften Argumentationsstützen begründet. Doch das stört keine. Matriachatspöstin Gerda Weiler beispielsweise, bedient sich dazu des griechischen Alphabets: «Das umfassende Mysterium des Weiblichen, die Weisheit der Natur, ihre schöpferische Gebärfkraft, die aller Welt Urkraft ist, die Göttlichkeit der kosmischen Herrin schlechthin, ist im Symbol des Anfangs beschlossen, das schliesslich zum ersten Zeichen des griechischen Alphabets geworden ist. Am Ende der griechischen Buchstabenreihe steht Omega, das Symbol ewiger Göttinnenkraft. Die selbst ist Alpha und Omega: «Ich bin Anfang und Ende. Ich bin alles was ist, was war und was kommen wird.»³

Ursa Krattiger greift zu diesem Zweck zur Genetik: «Die genetische Forschung zeigt uns die Frau als Urgeschlecht...: mit ihrem Chromosomenpaar XX ist die Frau biologisch das Grundprogramm des Menschen, das Modell, der Prototyp. XX heisst in der Sprache der Genetik: basic femininity, grundlegende Weiblichkeit. Und umgekehrt: femininity is basic, das Weibliche ist das Grundlegende.»⁴ In die Welt der Symbole begibt sich Heide Göttner-Abendroth: «Die weibliche Dominanz kommt am klarsten zum Ausdruck in der Zuordnung des männlichen Symbols zum weiblichen: die Sonne (männlich) gilt als abhängig vom Mond (weiblich).»⁵ Auch die Landeskirche hat diesbezüglich einiges anzubieten und offenbart uns in unzähligen Publikationen der letzten Jahre, wie matriachal der ursprünglich christliche Glaube und wie sehr ihr Engagement einer feministischen Theologie verpflichtet sei. Auch wenn dies momentan noch zu internen Zwistigkeiten führt, kann dies für weitblickende Strategien im Rennen um neue Mitglieder positiv verbucht werden. Maria ist «die geheime Göttin im Christentum», lobpreiste die Theologin Christa Mulack, nachdem sie in

ihrem ersten Buch «Die Weiblichkeit Gottes» bewiesen hatte. In ihrem dritten Buch wagt sie sich sogar an Jesus heran – angepasst an den jeweiligen Zeitgeist, mal Freak, mal Superstar, wird er jetzt als «Gesalbter der Frauen» zum feministischen Propheten hochstilisiert. Durch Mulacks Brille betrachtet, weist die Bergpredigt auf die «unbestreitbar geschlechtsspezifischen Interessen»⁶ hin, die Jesus in seiner Lehre verfolgte. Die Sünde, d.h. alles Böse auf Erden schlechthin, sei männlich, dies habe schon Jesus erkannt, so habe er «ausschliesslich Männer scharf kritisiert, Frauen hingegen immer wieder in ihrem Sosein bestätigt, unterstützt und gegen männliche Kritik in Schutz genommen.» Analog der christlich-patriarchalen Variante gestaltet sich die theologische Vertreibung aus dem Paradies. Am Anfang war das Matriarchat, das durch den Sündenfall ins Patriarchat verloren ging. Schuld daran wird dem jüdischen Monotheismus zugeschoben.

Das glänzende Bild der Frauenherrschaft

Gerda Weiler begegnet ihrem Matriarchat im alten Testament, Christa Mulack im neuen, Sonja Rüttner-Cova gräbt in der Märchentruhe und stösst in diesem Fundus auf «Frau Holle, die gestürzte Göttin». Für jeden Gusto das passende Kleid nach dem ewiggleichen Strickmuster. Selbstgerecht werden die in Mythen aufgehobenen Erfahrungen und Erinnerungen feministischen Utopien angeglichen und durch ihre Inszenierung als Vernebelungsstrategie missbraucht. Nichts lässt sich sosehr zu politischen Kanalisierungsinstrumenten benutzen wie Mythen. So formt und begrenzt das jeweilige Herrschaftsinteresse unerbitlich erlebnisnahe, aber unpassende Vorstellungen und macht es zunehmend unwahrscheinlicher oder unmöglich in abweichender Art oder gegensätzlicher Weise zu handeln und zu fühlen.

Weder verdeckt noch uneingestanden, sondern offensichtlich strebt matriachale Spiritualität eine Herrschaft der Frauen an. Wie diese aussehen könnte, beschreibt Elizabeth Gould Davis in ihrer «Neuen Zivilisationsgeschichte aus weiblicher Sicht». Wie schon die Nazis eine Vorliebe für die Kelten hegten, begeistert auch sie dort «das grosse und schöne und blonde Volk der Göttin Dana»⁷, überhaupt gäbe es «kein glänzenderes Bild als das der keltischen Frau. Schlank und edel in der Haltung, ihr rotgoldenes Haar den Rücken hinabwallend oder in einem losen Knoten im Nacken gefasst mit leuchtenden blauen Augen, so sehen wir sie, wie sie Truppen im Kampf führt, Stammesversammlungen leitet, ihre Verwundeten auf dem Schlachtfeld pflegt...»

Solcherart konnte auch Herman Wirth, Begründer einer nationalsozialistischen Bewegung in den Niederlanden erwärmen. 1926 ist er aus der NSDAP ausgetreten, weil der Nationalsozialismus in seiner fortschreitenden Entwicklung mehr und mehr auf dem «kultischen Patriarchat» aufgebaut habe. Seine Utopie bestand in einem «kultischen Matriarchat» in dem die «weisen Frauen» das Leben der Menschen und Völker leiteten, getreu einer «nordischen, arischen Urreligion», die nur auf dem Prinzip arischer Reinrassigkeit basieren kann. «Das Land war Geschlechter- und Allgemeinerde, keine Privateigentum. Ein tiefer organischer Zusammenhang mit allem Leben prägte den im Naturverband lebenden Menschen. Diese Urgemeinschaft war heil, d.h. ganzheitlich und vermittelte die kosmische Erfahrung vom Sinn und Wesen des Menschen.»⁸ Mit seinen Ideen vom kultischen Matriarchat feiert Wirth neuerdings sein comeback, und obwohl Heide Göttner-Abendroth auf einem Keltenkongress angekündigt hatte, sich mit diesem völkischen Theoretiker auseinanderzusetzen, fehlt bis heute eine Abgrenzung von ihm aus feministisch matriachaler Sicht.

Artige Gesellinnen

Nicht nur Gould Davis' Veridealisierung der Keltinnen könnte einer Nazi-propagandabroschüre entliehen sein. In ihrer Zivilisationsgeschichte, in der getreu nach dem Motto «Arbeit macht frei» unter der richtigen Herrschaft (also unter der einer Frau) alle «glücklich arbeiteten, kämmteten, webten, färbten» und die gerechte Feministin Philippa «wie die wohlthätige Bienenkönigin ihre Arbeitsbienen umsorgt und beschützt», spart sie auch nicht mit antisemitischem Gebräu. Die «Judenreligion» wird über alles verteufelt, und dem «wildten teutonisch semitischen Patriarchat» sei es zu verdanken, dass die keltische Göttinnenreligion verdrängt worden ist. Mit ihrem Antisemitismus steht sie unter den Matriachatsforscherinnen aber nicht alleine da. Über mehrere Nummern hinweg sah sich die Zeitschrift Schlangenbrut «für feministisch und religiös interessierte Frauen» mit einer Flut von Leserinnenbriefen konfrontiert, die sich zum Antisemitismusvorwurf an Christa Mulack, Heide Göttner-Abendroth, allen voran aber an Gerda Weiler äusserten. Zu Gerda Weiler wird da z.B. bemerkt: «Es ist, um nur ein Beispiel zu nennen, einfach unmöglich, im Zusammenhang einer Kritik am alten Testament oder am Judentum von

‘Entartung’ zu reden», auch müsse es nicht gerade Literatur der NS-Zeit sein, die zur Unterstützung dieser Kritik herangezogen werde, «ich denke etwa an den bei Gerda Weiler häufig zitierten Joh. Hempel, Das Ethos des Alten Testaments von 1938, der den schlimmen Ausdruck ‘Ausmordungsprogramm’ benutzt, welcher bei Gerda Weiler wieder auftaucht.»⁹

Auch über den Frauenbuchladenbestseller «Mütter und Amazonen»¹⁰ von Sir Galahad, 1932 verfasst und 1987 neu aufgelegt, schleicht sich Antisemitismus ein. Ihr «mutterrechtlicher Spaziergang über den ganzen Globus» ergibt eine weibliche Kulturgeschichte, die beweisen soll, dass «die Frau das Gegebene, der Mann das Gewordene» sei. Weit weniger Beachtung wird hingegen ihrer soeben erschienen Biographie¹¹ geschenkt. Sir Galahad (Pseudonym für Bertha Eckstein-Diener), benannt nach dem jüngsten Gralsritter der Nibelungensage, legte für sich bereits in ihrer Jugend den Massstab der ästhetischen Vollkommenheit zurecht. Begriffe wie «Selbsterziehung», «Züchtung» und «Rasse» nisteten sich schon früh in ihr Denken ein und liessen sie in ihrem Buch «Palast des Minos, Krethi-Plethi – das Rasseproblem» «die Rassenfrage» stellen: In jeder Rasse (ausser in den ganz minderern) hat sich die «Elite zur Hochrassigkeit hinaufgezüchtet», während das Fussvolk dumpfer «entrasster Pöbel» bleibt. Die «Hochrassigen» aller Länder bilden einen vollendeten «Spitzentypus», haben keine spezifischen Rassenmerkmale mehr (extreme Krummnase z. B. und slawische Platt Nase sind Zeichen von «Minderrassigkeit») sondern sind edelgebildet und proportioniert. Ethische Werte leiteten sich für sie direkt aus ästhetischen ab. Eine Theorie, die auch für die zeitgenössische Matriarchatsforscherin Heide Göttner-Abendroth Gültigkeit hat. So propagiert Göttner in ihrer heidnischen Matriarchatsbibel «Die tanzende Göttin» eine ausgewogene harmonische Gesellschaft, deren übergeordnetes Kriterium die Integration unter ästhetisch-ganzheitlichen Gesichtspunkten ist, als Gegensatz zu unserer jetzigen pathologischen «entarteten» Gesellschaft. Integration als Notwendigkeit für die ästhetisch und rassisch Reinen war genauso Programm und Bestandteil des Faschismus (auch FreundInnen Galahads hielten sich nicht mit der Antwort zurück, was mit jenen geschehen sollte, die sich nicht integrieren liessen, proklamierten sie doch in blutrünstigen Parolen die Vernichtung dieser angeblichen Untermenschen). Galahad selbst hielt sich mit verbalen Vernichtungsfeldzügen gegen die «jüdisch-bol-

schewistischen Volkskommissare» keineswegs zurück, die mit «teuflischem Geschick an der Zersetzung des westlichen Auslands» arbeiteten, und «Juda dabei zuschaue, sich die Hände reibe und lache».

Mystifizierung des weiblichen Prinzips

Selbstverständlich lässt sich matriachale Spiritualität weder an solchen Aussagen festnageln, noch auf so plumpen Antisemitismus reduzieren. Ihre Anhängerinnen würden sich, direkt damit konfrontiert, wohl mehrheitlich von Bemerkungen dieser Art vehement distanzieren. In konkreten, fassbaren Punkten kann dies als Entgleisung abgetan werden; oft nur als Unbehagen spürbar bleibt eine Kritik an der Tendenz, die diese Bewegung einnimmt, vage und schüchtern. Dabei liegt das Ungeheuerliche gerade in ihrer Tendenz. Eine Mythologisierung und Mystifizierung des weiblichen Prinzips kann zur wirklichen Identitätssuche nichts beitragen, solange dabei nur jene positivistischen Aspekte berücksichtigt bleiben, mit denen wir uns identifizieren möchten. Ganz schnell werden dabei Frauen aufgrund ihres Geschlechts zu unschuldigen Opfern und somit zur besseren Hälfte der Menschheit stilisiert. Eine biologistische Sichtweise impliziert immer soziale Unterdrückung, so praktiziert an Frauen im Patriarchat. Nun wird neuerlich im Umkehrschluss diese von Frauen plötzlich zu ihrer Überhöhung benutzt. Und genau in diesem Zusammenhang werden sogenannte Entgleisungen einer Sir Galahad, einer Gerda Weiler, usw. aktuell. In der Rolle des Opfers der Geschichte lässt sich bequem jegliche Verantwortung an ihr von sich weisen, genauso hat sich auch die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes nach dem zweiten Weltkrieg bereits entnazifiziert gefühlt und ist als unschuldiges Opfer eines entgleisten Führers in die Geschichte eingegangen. Nicht nur als Opfer, sondern als Mitläuferinnen, Profiteurinnen, Akteurinnen und Täterinnen waren aber auch Frauen an dieser Politik beteiligt. Gerade auch in der Frauenbewegung der zwanziger Jahre waren sozialdarwinistisch begründete Auslese und Ausmerzekonzepte weit verbreitet. Viele Frauen betrachteten daher die von den Nazis durchgeführte erbbiologische Erfassung der Bevölkerung und Zwangssterilisationen nicht als Unrecht, sondern als längst überfällige sozialhygienische Massnahmen. Als Krankenschwestern, Fürsorgerinnen, Sozialpolitikerinnen und Forscherinnen haben sie zur Aussonderung und Vernichtung von anderen Menschen und insbesondere von Frauen beigetragen. Auf dieselbe Weise sind Frauen mitschuldig am Fortbestehen des Patriarchats.

Eine identitätsstiftende Frauengeschichtsschreibung, die sich lediglich an einem «heilen» Frauenbild orientiert, mag uns zwar vielleicht schmeichelhaft Selbstvertrauen einflößen, dabei nippen wir aber an jenem giftigen Sirup, der totalitäre Machtgelüste schon immer genährt hat. Jegliche Mystifizierung gesellschaftlich benachteiligter Gruppen, auch und gerade wenn es sich dabei um die Mehrheit der Gesellschaft handelt, führt zur Erstarrung und Ideologisierung und verunmöglicht einen beabsichtigten emanzipatorischen Anspruch. Wir werden weder als Gebärmaschinen des Patriarchats noch als göttliche Mütter eines Matriarchats geboren. Wir dürfen uns weder symbolisch noch real Fruchtbarkeit zu unserem primären Lebensinhalt aufzwingen lassen. Jede Rollenvorgabe entspringt den Ideen einer Disziplinierungsmacht, die uns in speziell zurechtgeschneiderte Frauenkleider giesst. Weder ein Rollen- noch ein Kleidertausch kann uns von unseren Zwängen befreien. Sie gilt es, über den Haufen zu werfen. Unsere Befreiung läuft nicht den Zickzacklinien neuer Schnittmustervorgaben entlang – sie realisiert sich im ständigen Widerspruch mit allem, was uns zu fesseln versucht. «Die Frau kann die Macht bis zur Identifikation beanspruchen, um dann deren Platz einzunehmen. Man kann sich fragen, ob gewisse feministische Forderungen nicht an dieser Identifikation mit der Macht scheitern, nämlich zur Gegenmacht werden, die die Fehler der offiziellen Macht noch verstärkt: das gelobte Land einer endlich nur aus Frauen bestehenden harmonischen Gesellschaft, die des Rätsels Lösung für die imaginäre Gesellschaft ohne Widersprüche sein soll.»¹² Lassen wir uns nicht zum Kalkül einer neuen Gegenmacht machen. Erämpfen wir unsere individuelle und kollektive Freiheit im ständigen Widerstreit mit jeglichen Herrschaftsansprüchen.

Bea Schwager

- 1 Simone de Beauvoir. Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Rowohlt 1951
- 2 Elizabeth Gould Davis. Am Anfang war die Frau. Frauenoffensive 1977
- 3 Gerda Weiler. Der enteignete Mythos. Frauenoffensive 1985
- 4 Ursa Krattiger. Die perlmutterne Mönchin. Reise in eine weibliche Spiritualität. Kreuz Verlag 1983
- 5 Heide Göttner-Abendroth. Die Göttin und ihr Heros. Frauenoffensive 1980
- 6 Christa Mulack. Jesus – der Gesalbte der Frauen. Kreuz Verlag 1987
- 7 Elizabeth Gould Davis. do
- 8 Eduard Gugenberger/ Roman Schweidlenka. Mutter Erde, Magie und Politik. Zwischen Faschismus und neuer Gesellschaft. Verlag für Gesellschaftskritik 1987
- 9 Marie-Theres Wacker. Das Patriarchat in uns austreiben – Antijudaismus als Testfall, in Schlangenbrut Nr. 18
- 10 SIR Galahad. Mütter und Amazonen. Liebe und Macht im Frauenreich. Ullstein 1987
- 11 Sibylle Mulot-Derit. Sir Galahad. Portrait einer Verschollenen. Fischer 1987
- 12 Julia Kristeva. Produktivität der Frau, in alternative 108/109

